

**Predigt über Joh 1,35–42 beim Evangelischen Universitätsgottesdienst
am 5. Sonntag nach Trinitatis (16.07.2017) in der Observantenkirche in Münster**

Prof. Dr. Lutz Doering

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium nach Johannes, im 1. Kapitel: „35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; 36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! 37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Bleibe? 39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen, wo er bleibt, und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. 40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. 41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. 42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.“

Liebe Gemeinde!

„Wohnst du noch oder lebst du schon?“ Diese Frage kennen wir alle aus der Werbung. Das, was da als „Leben“ bezeichnet wird, ist für diejenigen, die auf die Werbung anspringen, allerdings mit einigen Mühen verbunden. Ein Einkauf in Schwedens „unmöglichem Möbelhaus“ kann leicht zur Geduldsprobe, wenn nicht gar zum Albtraum werden: lange Anfahrten, überfüllte Hallen, entlegene Regalpositionen, schwere und sperrige Pakete, kaum unterzubringen im eigenen oder geliehenen Wagen, quengelnde Kinder, ungesunde Fleischklöße. Und dann erst der Aufbau zu Hause ...! „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ erscheint da als eine beinahe zynische Frage, versucht uns als „Leben“ mehr oder weniger erschwingliche Möbel zu verkaufen, für die wir einiges auf uns nehmen. Und wir fallen immer wieder darauf herein. Denn natürlich brauchen wir solche und ähnliche Möbel, wenn wir zum Beispiel wieder einmal umziehen am Ende oder Beginn eines Semesters oder uns am neuen Beschäftigungsort ein Arbeitszimmer mit Regalen für unsere Bücher einrichten – weitergehen zur nächsten Station unseres Lebens. Wo findet dieses Leben sein Ziel und seinen Grund? Unser Predigttext geht weiter und setzt da an, wo die IKEA-Werbung aufhört. Er fragt uns gleichsam: „Lebst du noch oder bleibst du schon?“

Was ist das für eine merkwürdige Berufungsgeschichte, die uns der Evangelist Johannes hier erzählt! Eine Geschichte von Suchen und Finden und Bleiben. Jesus geht nicht vorüber und ruft „Kommt, folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen,“ wie es im Markus- und im Matthäusevangelium heißt. Wir hören auch nicht, wie im Evangelium des heutigen Sonntags nach Lukas vom wunderbaren Fischzug des Petrus, an dessen Ende Jesus zu dem erschrockenen und sich selbst als Sünder erkennenden Simon spricht: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen“, und Simon dann zusammen mit den Söhnen des Zebedäus alles liegen lässt und Jesus nachfolgt. Im Johannesevangelium ist diese Geschichte bekannt, aber sie steht nicht am Anfang des Evangeliums, sondern an seinem Ende, in der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern. Nein, der Evangelist Johannes sieht die Berufung der ersten Jünger ganz anders. Er erzählt uns eine Geschichte von Suchen und Finden und Bleiben. Der Ort der Geschichte: Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes der Täufer tauft. Das wissen wir aus dem vorangehenden Kontext im Johannesevangelium, das uns von einer Begegnung über mehrere Tage zwischen dem Täufer und Jesus berichtet. Schon am Tag zuvor, so lesen wir unmittelbar vor unserem Predigttext, hat Johannes der Täufer Jesus gesehen und gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Am nächsten Tag steht er nun wieder dort mit zweien seiner Jünger. Als diese den Täufer sagen hören, „Siehe, das ist Gottes Lamm“, da lassen sie ihren Meister einfach stehen und folgen Jesus nach.

Das ist die Initialzündung für die ganze Geschichte. Am Anfang steht nicht der Ruf Jesu, wie wir es erwarten würden, weil wir es sonst so gewöhnt sind. Am Anfang steht das Zeugnis des Täufers über Jesus: Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Das ist eine Antwort auf die Frage danach, wie Menschsein wieder zurechtgebracht werden kann. Es ist dies eine Frage, die die ersten Jünger genauso bewegt hat wie sie auch uns angesichts von Schuld und Unrecht angeht. Gottes Lamm, das ist zum einen der Gottesknecht, von dem wir im Jesajabuch hören: „6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. 7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf“ (Jes 53,6f.). Gottes Lamm, das ist aber auch das Passalamm, als das Jesus nach dem Johannesevangelium am Nachmittag des Erev Pesach, des Rüsttags, stirbt, zur selben Zeit, zu der auf dem Tempelberg die Lämmer geschlachtet werden. „Siehe, das ist Gottes Lamm“ ist die Antwort auf unser Fragen danach, wie wir Vergebung erfahren, wie wir zurechtgebracht werden, wie wir

heilwerden. Es ist ein Finden dessen, wonach wir gesucht haben. Suchen und finden. Andreas wird danach zu seinem Bruder Simon sagen: „Wir haben den Messias gefunden.“

Jesus ruft in unserem Predigttext nicht. Im Gegenteil. Als er sieht, dass die zwei Johannesjünger ihm nachfolgen, fragt er sie: „Was sucht ihr?“ Sie antworten: „Wo ist deine Bleibe?“ Jesus lädt sie ein: „Kommt und seht!“ Und sie kommen und sehen, wo er bleibt. Und dann bleiben auch sie. Sie bleiben für den Rest des Tages und die Nacht bei Jesus. Die merkwürdige Angabe „Es war aber um die zehnte Stunde“ hat zu vielen Deutungsversuchen Anlass gegeben. Dies ist, vom Sonnenaufgang gerechnet, etwa vier Uhr nachmittags. Was soll diese Angabe? Steht die zehnte Stunde für Vollständigkeit, als die Stunde der Erfüllung, wie Rudolf Bultmann meinte? Vielleicht. Noch wichtiger aber ist, dass für ein Leben im Mittelmeerraum in der Antike vier Uhr nachmittags die Zeit war, von der an man über Abend und Nacht blieb. Die letzte Mahlzeit am Tag nahm man ja meist viel früher als wir unser Abendessen ein, manchmal schon um drei Uhr nachmittags. Vielleicht sitzen die Jünger schon mit Jesus zu Tisch um die zehnte Stunde. Zwei Stunden später ist der Lichttag zu Ende. Die Sonne geht unter, die Dämmerung zieht herauf, die Öllampen gehen aus, es wird dunkel. „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.“ Lasst uns bleiben. Wir sind gekommen, um zu bleiben. Wir gehen nicht mehr weg. Bleiben, das ist etwas ganz anderes als wohnen oder irgendwo leben. Gerade in diesen Tagen wird uns dieser Unterschied deutlich: Wer auf seinen Asylbescheid wartet, sehnt sich danach zu bleiben, danach, nicht mit der Unsicherheit leben zu müssen, vielleicht wieder zurück geschickt zu werden in das Land, das seine Heimat gewesen war und ihm doch zum Land der Verfolger und Feinde wurde. Und ich weiß von deutschen und niederländischen Kolleginnen und Kollegen in England, die vor vier, neun oder fünfzehn Jahren mit Kind und Kegel dorthin gezogen sind, voller Hoffnung angesichts der angebotenen Beschäftigung, die sich England zur Heimat gemacht haben, sich, wie man so sagt, eine Existenz aufgebaut haben und nun doch bangen, ob sie wohl bleiben können. Gekommen, um zu bleiben.

Die Jünger bleiben bei dem, den sie schon immer gesucht haben, zu dem sie schon immer gehört haben. Zwischen Jesus und den Jüngern besteht eine Verbindung, die, wie Karl Barth zu unserem Predigttext einmal schrieb, „in ihrer Begegnung nur eben aufgedeckt und bestätigt, konkretes Ereignis wurde“ (KD IV/3, 671). Dies wird deutlich in der Begegnung Jesu mit Petrus. Im Johannesevangelium ist Petrus nicht der Erstberufene. Sein Bruder Andreas, einer der beiden Jünger, die bei Jesus geblieben sind, ist es, der ihn am nächsten Tag

findet. Als er ihn zu Jesus führt, sagt dieser ihm zu: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.“ Jesus erkennt Simon, weil er ihn schon gekannt hat. Er nennt ihn beim Namen, und er nennt seinen Beinamen Kephas, griechisch Petros, Fels. Nicht erst als Antwort auf das Messiasbekenntnis des Simon, wie im Matthäusevangelium, nicht mit Rücksicht auf sein Hervortreten als Sprecher der Jünger gibt Jesus ihm diesen Namen nach Johannes, sondern schon bei der ersten Begegnung, eben weil er Petrus kennt. Wenig später im Johannesevangelium finden wir eine Berufungsgeschichte, die unserer ganz ähnlich ist: Da findet Philippus den Nathanael; der sagt zu Philippus: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen!“ Philippus antwortet, ganz ähnlich wie Jesus: „Komm und sieh!“ Jesus sieht Nathanael kommen und kennt ihn: „Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.“ Nathanael spricht zu ihm: „Woher kennst du mich?“ Und Jesus antwortet: „Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen.“ Jesus weiß, wer zu ihm gehört, bevor es der Mensch selbst weiß; Jesus weiß, dass wir zu ihm gehören, bevor wir es selbst wissen. Ihm zu nachzufolgen, bei ihm zu bleiben, ist deshalb heimkehren, ankommen. Gekommen, um zu bleiben; gekommen, um anzukommen.

Aber nun bleiben die Jünger nicht nur bei Jesus, sondern sie ziehen auch wieder aus, ohne deswegen ihre Bleibe aufzugeben. Sie finden andere, sie sagen, wie Jesus: „Kommt und seht!“ Was das Täuferwort als Initialzündung einmal in Gang gesetzt hat, setzt sich weiter fort. Und so erreicht es auch uns. Unser Predigttext nach Johannes ist nicht nur die merkwürdige Geschichte der Berufung der *ersten* Jünger, sondern er verdeutlicht uns zugleich, was die Existenz als Jünger und Jüngerinnen bedeutet. Auch wir sind eingeladen, nach Jesu Bleibe zu fragen: „Kommt und seht!“ Auch wir sind eingeladen, zu kommen um zu bleiben. Auch uns sah Jesus bereits unter dem Feigenbaum sitzen. „Lebst du noch,“ so lautet die Frage auch an uns in dieser Universitätsgemeinde, „lebst du noch“ in deiner Rastlosigkeit, in deiner Suche nach Sinn, in deiner Orientierung an vorläufigen Zielen „oder bleibst du schon?“ Wann bist du angekommen? Wenn du deinen Studienabschluss bestanden hast? Wenn du die Dissertation eingereicht hast? Wenn du den Ruf auf die Professur erhalten hast? Oder relativieren sich diese zweifellos wichtigen Stationen nicht vor der tieferen Frage nach unserem Heilwerden, unserem Zurechtgebrachtwerden, der Frage nach dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, nach dem Messias? Der heutige Predigttext verändert unsere Perspektive. Leben ist gut, auch Möbel und Qualifikationen sind gut, aber Bleiben ist etwas anderes, etwas, das den tiefsten Grund unserer Existenz betrifft, ein Wissen darum, dass wir uns das Entscheidende nicht selber geben können. Dass wir zurechtgebracht werden müssen

und so zu unserem Eigentlichen kommen. Dass Jesus uns kennt, ehe wir ihn gefunden haben. Dass wie bei ihm eine Bleibe haben, auch wenn uns das Leben übel mitspielt, wenn Möbel zu Bruch gehen, wenn die Leistungen einmal schlechter ausfallen als erhofft.

Jüngerschaft heißt Bleiben bei Christus. Zugleich zeigt uns unser heutiger Predigttext, dass Jüngerschaft auch heißt andere zu finden, so dass auch sie bleiben können. Wie kann das bei uns hier in der Universitätsgemeinde aussehen? Wie und wo halten wir in der Universität die Frage nach dem tiefsten Grund unserer Existenz offen, so dass sich inmitten des vielfältigen Lebens, das wir ringsum sehen, auch die Möglichkeit zum Bleiben eröffnet? Wie und wo trauen wir uns, das Wort vom Lamm Gottes unter Kommilitonen und Kolleginnen zu sagen? Wo ergibt sich für uns die Gelegenheit, wie Jesus und Philippus zu andern zu sprechen: „Kommt und seht“? Auf dass auch andere nicht nur wohnen oder leben, sondern bleiben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen in Christus Jesus.